

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Marissa und Maria.

Von Fan.

Ganz Ungarn loberte in Kriegsbegeisterung, und auch der junge Besitzer von Drosfalva rüstete sich zum Auszug ins Feld. Kein Sturm hatte sein Dasein erschüttert bis zu diesem Tage. Weiber, Wein und Karten beherrschten es, dem Ernst war er immer in weitem Bogen ausgewichen.

Aber jetzt hieß es hinausziehen, für den Kaiser zu kämpfen, vielleicht zu sterben: und doch betrachtete er auch dieses Ereignis nur als eine neue Phase seines strahlenden, an Erfolgen reichen Lebens.

Er ging wie zum Tanz. Das Gespenst Tod, das in jedem Büchsenlauf lauerte, schreckte ihn nicht. Nur wenn er vorübergehend aus dem Siegestaumel erwachte, ärgerte er sich, daß die schöne junge Witwe Marissa von Falusih, die er seit Monaten umwarb, ihn noch immer kofelt hinhielt.

Am Abend vor dem Auszug ins Feld setzte er sich an seinen Schreibtisch und warf ein paar Worte auf Papier:

„Marissa!

Man weiß, wann einer auszieht, aber man weiß nicht immer, ob er wiederkehrt. Küsse, die ungeliebt sind, verbrennen die Lippen, auf denen sie zurückbleiben. Wenn ich falle, werden Sie mit dem Bewußtsein leben, etwas versäumt zu haben, was vielleicht unsagbare Möglichkeiten barg — Marissa, ich warte auf Sie!

Sandor.“

Er schickte einen reizenden Boten mit dem Brief auf ihr Gut, versprach ihm eine Zwanzigkronennote, wenn er jagen würde, daß die Kränke stoben. Und nach einer Stunde erschien der Bote schweißbedeckt und schwenkte schon von weitem ein Schwert.

Sandor von Dros ging in sein Zimmer, riß die Hülle ungeduldig auf und las:

„Zu früh gekelterter Wein ist sauer und schafft nicht Genuß, Leicht ist vergessen ein allzufrüh gegebener Kuß . . . Warten und Sehnen reißt Wein und Liebe und Küsse . . . Die Verwundung und die Narkose ziehn immer verschiedene Schlüsse.“

Er stieß einen kleinen Fluch aus, war empört über ihre Herzlosigkeit, aber ihr Bild steckte er doch zu sich, um es ins Feld mitzunehmen.

Dann gab es noch allerhand mit dem Verwalter zu besprechen und zu ordnen; erst um Mitternacht kam er todmüde ins Bett. Am nächsten Morgen reiste er ab zu seinem Regiment.

— — — Tief in Gaszigen kämpften sie. Auf unwegsamem Gelände, wo sie, wenn es geregnet, bis in die Knie versanken. Er war bald von seinen Vorgesetzten wegen seiner Kühnheit geschätzt; die Kameraden gewannen ihm keine

sonnige Lebenswürdigkeit, und die Mannschaft ging für ihn durch dick und dünn, weil seine freundliche Ueberlegenheit unumwiderlich wirkte.

Es war an einem nässlichen Novembertage. Die Kompagnie, bei der sich auch der Oberleutnant Sandor von Dros befand, hatte in einem kleinen düstigen Waldchen Deckung gesucht, um ihre Geschütze aufzustellen; aber ihre Stellung war dem Feind durch irgendein Mäander ruhestrennender Bauern verraten worden, und ein mörderisches Artilleriefeuer prasselte plötzlich auf sie nieder.

Nachts und links von Sandor fielen die Kameraden . . . Das grauenvolle Stöhnen der Verwundeten mischte sich mit dem pfeifenden und türrenden Ton der Geschütze, die immer neue Opfer forderten.

Sandor von Dros ging von einem zum anderen; dem sprach er tröstend zu, dem verband er notdürftig eine Wunde . . . dem schloß er die Augen, aus denen das Entsetzen vor dem heimtückisch über ihn hergefallenen

Tode starre . . . Es gab nichts anderes für ihn zu tun, vorläufig, sie waren wie in einer Mausefalle gefangen, jeder Schritt aus dem Gehölz heraus bedeutete sicheren Tod . . .

Und doch riefte er, wenn nicht ein Wunder geschah, waren sie auch hier über kurz oder lang alle verloren, und es krampte ihm das Herz zusammen, so ruflos enden zu müssen, statt in offener Schlacht, Mann gegen Mann zu stehen. . . .

Aber er fand gleichwohl stets neue anfeuernde Worte, aus denen eine Hoffnung sprach, die er nicht hatte, die aber den armen Kerlen, die hier zusammengeschossen wurden, Mut gab, ihre unlagbaren Leiden zu ertragen.

Da lag auch der Major . . . Sandor beugte sich, unbekümmert um die rings um ihn plagenenden Granaten über ihn, um zu sehen, ob noch Leben in dem gefallenen Körper sei; er schauerte zusammen, als seine lahmenden Hände in stromendes Blut tauchten, das einer Brustwunde entquoll. Der Sterbende schlug die Augen auf und bewegte mühsam die Lippen:

„Mein Mädel . . . so allein in der Welt . . . Mehr verstand Sandor nicht, aber es klang wie Rosenamen, wie vom Tode halberwürgte Liebesworte . . .

„Herr Major! Hören Sie mich? — Ich werde für Ihr Kind sorgen, wenn ich leben bleibe,“ sagte er eindringlich, wie um den stehenden Geist gewaltsam zum Beweinen zu zwingen. . . . Aber die Scharten des Todes senkten sich bereits auf den Verwundeten herab, er streckte sich rückwärt.

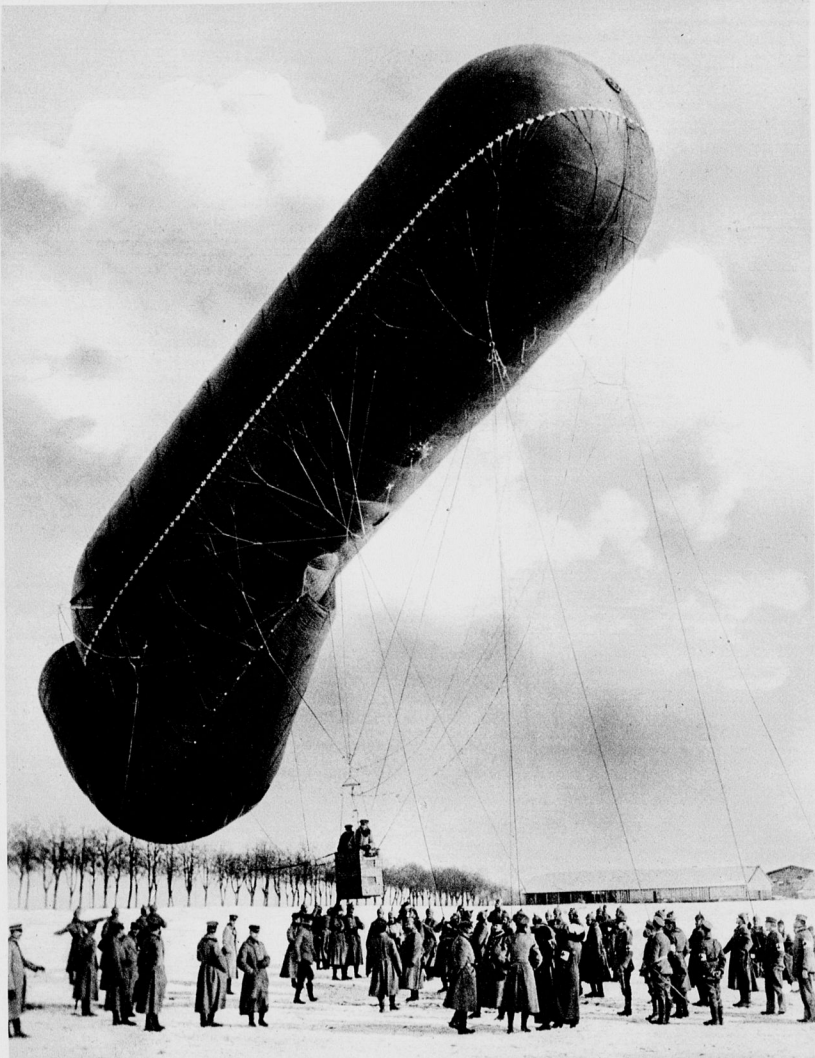
Als alles vorüber war, nahm Sandor die Brieftasche des Toten an sich. Nun hatte er endlich eine Pflicht. Ein Satz, den er irgendwo gelesen, fiel ihm ein: Was ist unser heiligstes Recht? Das Recht auf Pflicht! Er, der sein Leben bis dahin vergeudet in leeren Genüssen, sah einen Zweck vor sich, eine Aufgabe in der Zukunft.

Er fing an, unter den Papieren des Majors zu blättern und fand das Bild eines 17-jährigen Mädels, das mit einem kleinen silbernen Amulett in einem Briefe lag. Ein hübsches, frisches Gesichtchen mit einem lieblichen, reinen Ausdruck in den großen Augen . . . Das Briefblatt enthielt nur die Worte:

„Lieber Papa, dies soll Dich schützen in Not und Gefahr. Es ist im Kloster der Schwestern vom heiligen Herzen Jesu geweiht. Ich denke Tag und Nacht an Dich!

Deine treue Tochter Maria.“

Er las die Worte aandachtig. Der Kinderglaube, der daraus sprach, bewegte ihn tief. Das arme Mädchen! Ihr Bangen und Beten hatte die tödliche Kugel nicht in ihrem Lauf zu hemmen vermocht. Und es erfüllte ihn plötzlich ein nagender Schmerz, daß niemand zu Hause



Aufstieg eines Fesselballons zur Beobachtung des Feindes auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

11/12 photograph Kahlwindt

um ihn zitterte, daß alle Freundschaft, die er genoß, nur für die guten Tage galt, wo er schenkte und man in seinem Schatten sorgenlos leben konnte, daß selbst die Frau, die er geliebt hatte, ihn ziehen gelassen ohne ein warmes Wort, mit einem Rers, dessen Spott ihn in diesen Augenblick doppelt verletzete.

Plötzlich bekam er einen Stoß, der ihn zu Boden warf. Er fiel auf den Körper des Majors, mit dem Kopf auf dessen blutüberströmte Brust. Doch wußte er nicht, was ihm geschehen war, und wollte sich wieder aufrichten. Da durchzuckte ihn ein rasender Schmerz in der Schulter . . . er verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, lag er im Lazarett. Er erfuhr, daß Sanitätsoldaten ihn und die anderen Verwundeten in Sicherheit gebracht hatten, als der Feind, der scheinbar von anderer Seite her beschäftigt wurde, das Feuer einstellte. Die Schwester vom roten Kreuz, ein starkes blondes Mädchen mit kausen Händen, erzählte ihm leise und schonend alles und mahnte ihn, sich nicht zu erheben, denn er habe einen Granatsplitter in die Schulter bekommen und sei sehr krank gewesen. Und nun fiel ihm plötzlich alles ein, und er sagte hastig zu der Pflegerin: „Die



Fritz Schoen.

### Patriotische Pöffe.

„Stehle, Willem, so eena is unübersteichlich. Nimm dir'n Beispiel dran!“

Maria Kertvee, unter sicherer Obhut in das Lazarett von Saramella gebracht werden möge, wo sie richtige Nachrichten über ihren verstorbenen Vater von einem verwundeten Kameraden erhalten werde.

Eine Woche verging. Er hatte inzwischen von seiner Verwundung nach Hause berichten lassen, gleichzeitig seine Heimkehr angekündigt, denn sein Arzt hatte ihm schonend mitgeteilt, daß der rechte Arm wohl nie mehr in Stand sein werde, die Pistole oder den Säbel zu führen. Außer den Erkundigungen des Gutspersonals war auch ein parfümiertes Briefchen von Frau Marissa von Kallusjy eingetroffen, das ihre baldige Ankunft in Aussicht stellte.

Als er zögernd die ersten Schritte im Garten des Lazarett's am Arm der Schwester machte, wurde ihm Besuch gemeldet, und ihm entgegen kam, in Begleitung einer Nonne, ein junges Mädchen in tiefer Trauer, dessen Liebreiz selbst die vermeinten Augen nicht beeinträchtigen konnten. Sein Herz schlug laut, als er die Nonne bat, ihm eine Unterredung unter vier Augen mit ihrem Schützling zu gewähren. Und nun war Sandor mit Maria Kertvee allein.

Er erzählte ihr von dem Tage des Gefechts, erfand Heldentaten, die der Major vollbracht habe, nur um immer wieder das stolze Aufleuchten ihrer Augen zu sehen. Dann sprach er ihr von seinem Lode, und daß die Sorge um sie seine letzten Augenblicke erfüllt habe, sprach endlich von sich, von dem Mißgeschick seiner Verwundung, die ihn feldunfähig machte, von seiner Einsamkeit und seiner Sehnsucht nach dem Glück . . . Und dann fragte er



Fritz Schoen.

„Ach, erzähle uns doch noch mal, wie du das Kreuz bekommen hast.“

Brieftasche, bitte!“ — Sie ging hinaus und kam nach einer Weile mit den beiden Brieftaschen zurück, die sich bei Sandor gefunden. — „Geben Sie mir das Bild und den Brief!“ bat er mit geschlossenen Augen.

Die Schwester blätterte unter den Papieren, fand endlich das Gesuchte und reichte es ihm.

Er nahm es mit der gesunden linken Hand und warf einen Blick darauf.

Ein Ausruf des Unwillens entfuhr ihm, denn Marissa von Kallusjy's fettes Gesicht blickte ihm entgegen . . .

„Es muß noch ein anderes Bild dort sein in der Tasche“, sagte er heftig. „Berreichen Sie das!“ Und als die Schwester zögerte, machte er eine gebietende Bewegung, und das Mädchen, das tagsüber soviel seltsame Dinge erfuhr und erlebte, grübelte nicht weiter und zerriß die Photographie in Fetzen.

Bald darauf hielt er das andere Bild in Händen und blickte sinnend auf das holde Gesichtchen. In seinem Innern reifte ein Entschluß.

„Wollen Sie ein paar Worte für mich schreiben, Schwester?“ bat er.

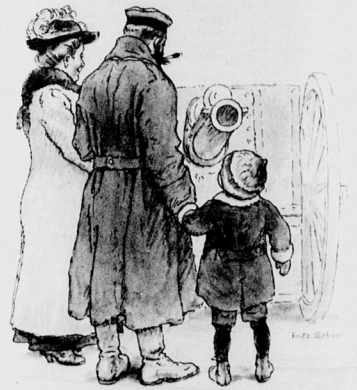
„Gern“, sagte sie. Und er diktirte einige Zeilen an die Oberin des Klosters vom heiligen Herzen Jesu in Budapest, welche die Bitte enthielten, daß Fräulein

sie ganz plötzlich, ob sie sich entschließen konnte, sein Leben zu teilen, und sei es nur, um den letzten Wunsch ihres Vaters zu erfüllen, der sie geborgen wissen wollte mit allen Fesseln seines Herzens.

Und während er sprach, vergaß er, daß er hier einer armen Witwe ein ungeahntes Glück bot, und zitterte bei dem Gedanken, daß sie ihn abweisen konnte, daß sein früheres Leben wieder beginnen würde . . . dieses Leben das ihm solange als Glück erschienen war und dessen Leere und Nichtigkeit er in der ungeheuren Umwälzung der letzten Wochen erkannt hatte . . . Sie aber sah da wie von einem Traum befangen und wagte nicht zu glauben. Eine sorglose Zukunft tat sich vor ihr auf, während sie schon die Frage erwoogen, in fremde Dienstbarkeit zu gehen oder den Schleier zu nehmen.

Als arme Witwe war sie gekommen; als Braut, deren Glückseligkeit durch die Kränken stahlte, ging sie fort.

Ein paar Tage darauf erschien Marissa von Kallusjy im Lazarett. Sie band eine große weiße Schürze über das rauhehafte Tafeltisch, strich mit sanfter Milde Sandor ungeschickte Male über das Daar, versorgte ihn ganz unmittegerweise mit einem Glas Wasser und wartete.



Fritz Schoen.

„Nicht wahr, Bata, die Kanone hast du abert?“

Die Stunden vergingen, und endlich entschloß sich die schöne Frau, den Angriff zu beginnen. Sie hatte längst bedauert, damals nicht auf seine Werbung eingegangen zu sein, weil sie ein zweites Eisen im Feuer hatte. Aber dies, ein älterer Edelmann, war von seiner Familie am Heiraten verhindert worden, und so lehrte sie reuig zu Sandor zurück.

„Wann kommen Sie endlich nach Hause . . . Sandor?“

Hier, wo Sie fremdes Geld umgibt, können Sie ja gar nicht gesund werden! Sie sollen sehen, wie schnell Sie sich erholen werden daheim — unter den Augen der Liebe.“

Jetzt mußte er mit der Sprache heraus. „Ich habe mich mit der Tochter des gefallenen Majors Kertvee verlobt und fahre zuerst nach Pest, um dort zu heiraten.“

Das schöne Gesicht vor ihm verzerrte sich.

„Berlobt!“ Sie zischte es fast.

Aber im nächsten Augenblick hatte sie ihre Fassung wieder. Sie band die nun zwecklos gewordenen Schürze ab und sagte heisend: „Wie schnell Sandor von Dros seine Liebe wedelt . . .“

„Frau Marissa“, erwiderte er gemessen, „Sie haben mir bewiesen, daß Ihnen nichts an mir lag, denn Sie ließen mich ins Feld ziehen mit einem

## Verwundete in Berlin.

Originalzeichnungen von Fritz Schoen.



Fritz Schoen.

„Nun aber mal Vorsicht, Junge! Ich habe die Verantwortung für euch.“

kalten Scherz, hatt eines warmen Kusses . . . Wie war es doch? . . . Die Vernunft und die Nartheit ziehen immer verschiedene Schlüsse . . . „Ich bin eben ein Narr . . .“ Er verbeugte sich tief. Als er aufblickte, war sie verschwunden. Und da ihn die Krankheit philosophischen Betrachtungen geneigt gemacht, prägte er den Satz: Im Scherz und Leichtsinne streben wir zu den Marikas, aber wenn wir aus dem Traum erwachen und wenn es uns an den Fragen geht, dann brauchen wir Marien, in deren weiche Hände wir ruhig unserer Geschick legen können.



Vom Westen nach dem Osten: Durchreisende Truppen auf dem Bahnhof Tempelhof. Illustr. Photoverlag, Berlin.

war er in Amerika verschollen. Der jüngere, der Franzl, steht im Feld. Er war die Stütze ihres Alters, seine harten, arbeitsfertigen Hände hatten der Mutter erlaubt, beschaulich auf ihrem Anteil zu sitzen. Ihr Leben lang hatte sie sich ehrlich abgeradert, der Brand der Sonne und die Schneelast des Winters hatten ihren Rücken gebeugt. Jetzt im Alter, da die Haare weiß aus dem geblühten Kopftuch glänzten, war sie zu nicht viel mehr nütze. Wenn es im Herbst ans Kartoffelgraben ging, mein Gott, da schmerzte der krumme Rücken, und der Franzl nahm den Mutterladen die Baue weg und

**Zwei Mütter.**

Tiroler Skizze von Hermann Grein.

„Wenn mi amal aner woanen sieht, nachher hab i an Nussen g'fahlt!“ . . .

Was Wunder also, wenn der Steinlechner Franz, der als Tiroler Landeschütze in Galizien stand, auch nicht einen Nussen fehlte. Von jedem Preisschießen fehrte er mit den bunten Bändern auf dem Hut und den Ehrenzeichen an der Brust heim. Sein Auge war scharf wie das des Falken, und seine Hand zielte ruhig. Wenn der Jagdbert aus dem Schwabenland kam, war der Franzl sein liebster Begleiter. Mit ihm stieg er auf den steilen Schroffen der klüchtigen Gemse nach, dort, wo unter Simeleblau der Bergtopf lauert, und löste sich ein Stein unter dem vorichtig tastenden Fuß, der Franzl hatte für die Gefahr nur ein eisernes Lächeln. Die erste Kunde von ihm hatte ein vermundeter Landstürmer in das stille Heimatdorf gebracht. Der sah jetzt in der warmen Stube bei der „Vost“ und verkinbete den neugierig aufstehenden Bauern die Nussenboischaft des Franzl.

Wenn man hinsah, zog es wie Pulverdampf über den runden Eichentisch, es waren aber nur die friedlich qualmenden Pfeifen der Bauern. Der stierartige Vorseher mit dem suchtsorten Bart, das Haupt der Gemeinde, neben ihm der Kaltbrenner Lipp, der Fleischer Mattes mit den fettgepolsterten Wangen, aus denen kaum noch die schlauen Neuglein schauen konnten, der Fuhrmann im blauen Leinwandfittel, zwei Zimmermannsleute, der Landstürmer — das war so die Versammlung, nicht zu vergessen das Bäuerlein vom Krummacker mit seinen sieben Kindern, von denen keines dem Kaiser diene; weil es just lauter Wädeln waren. — Inzwischen sah wohl der Franzl Friedsam in er gewöhnte sich immer mehr an den Gedanken: du kannst auch leben bleiben, wenn es dem Mutterl so gefält. Aber das war doch nicht zu allen Zeiten des Jahres so. Im Frühling, wenn der Föhn herrschgewaltig von den Bergen herniederlief, die Lawinen löste, daß sie brausend und donnernd niederrollten, der Aufrehr des neuen Werdens mit elementarer, unwiderstehlicher Gewalt Baum und Strauch und Tier und Mensch ergriff, da war es wie ein Erwachen aus dumpfem Traum. Die Erde dampfte im neuen Reimen, darüber streichelte der Wind, lind und leise wie eine sanfte Hand, lodte der jubelnde Ruf der ersten Lerche . . .

„Wenn mi aner woanen sieht, nachher hab i an Nussen g'fahlt!“

Ueber den Weg, der zur Kirche führte, schlürfte langsam den Schrittes die Wittrau Barbara Steinlechner. Den älteren Sohn hat sie verloren, den hatte das große Wasser gerufen, seit zehn Jahren



Betende Polen vor dem Kloster von Czestochau. A. Grein.

schickte es auf seinen Thron beim Ven. — So war es immer, so mußte es auch bleiben und konnte nicht anders werden. Darüber wachte das Weiblein mit eifersüchtigem Stolz. Der Franzl gehörte ihr. Im Alter waren ihre Hände zütrig geworden, mußten sich auf den Stock stützen, wenn sie den kurzen Weg zur Kirche ging, aber sie blieben hart und stark genug, um das festzuhalten, das ihr nimmermehr verloren gehen durfte.

Heiraten . . . Aus Heiraten durfte der Franzl nicht denken. Da dulbete sie keinen Widerspruch. Der Sohn war Mitte Dreißig, und wenn er vom Heiraten sprach, sagte sie zu ihm: „Du bist einmal z'jung!“ Zu diesem gutmütigen Spott stimmte schlecht die Angst, die aus den grauen Augen der Mutter blickte. Wenn er aber dringlicher wurde, da ward sie förrlich: „Wua, i vertrag' kein Ehalten im Haus, da hört der Unfried' nimmer auf . . . I auf meine alten Täg', weiß Gott, wie lang i no leb', dann kannst heiraten, jetzt nit, jetzt g'hort der Franzl no mein!“

Und der Franzl seufzte und fügte sich wieder in sein mitterliches Schicksal. Sah an den Mädchen vorbei, die ihn als stol, verschrien, und von denen manche die Angel nach dem stattlichen Burschen auswarf. Aber er biß nicht an, wollte nicht hören und sehen. Der Franzl tat die schwere Arbeit in Wald und Feld, im Winter im klirrenden Frost, im Sommer unter sengender Sonne. So flossen die Zeiten, ohne daß er es selbst so recht spürte und ohne daß in ihm ein Entbehrungsgefühl mächtig wurde. „Mäd' und traumlous war sein Gott, mächtig wurde. Aber das war doch nicht zu allen Zeiten des Jahres so. Im Frühling, wenn der Föhn herrschgewaltig von den Bergen herniederlief,

die Lawinen löste, daß sie brausend und donnernd niederrollten, der Aufrehr des neuen Werdens mit elementarer, unwiderstehlicher Gewalt Baum und Strauch und Tier und Mensch ergriff, da war es wie ein Erwachen aus dumpfem Traum. Die Erde dampfte im neuen Reimen, darüber streichelte der Wind, lind und leise wie eine sanfte Hand, lodte der jubelnde Ruf der ersten Lerche . . .

In diesen Tagen, da sich die Natur zur Verjüngung rüstete, wurde es auch dem Franzl so eigen jugendlich ums Herz.

Der Mutter war es nicht entgangen, daß der Franzl neben ihr auf der Ofenbank saß und seufzte, ihr schön tat und wie die Kage um den heißen Brei schlief. Nachdenklich war er geworden der Franzl, und als der Kaiser rief, lang sein Luchzer nur halb so froh, als man es von ihm



Batterie im Feuer auf dem polnischen Kriegsschauplatz.

gewohnt war . . . Das war jetzt vorbei, und die Mutter glaubte ihn im Schützengraben beinahe sicherer geborgen als in den weichen Armen des angetrauten Weibes.

Barbara Steinlechner hatte in der Kirche ein Vaterunser für den Sohn gebetet, dann schlich sie langsam über den Friedhof, der in tiefster Dämmerung lag. Am Grab ihres Mannes sprengte sie Weihwasser auf die Erde, und wo an einem Kreuz das eiserne Türchen, das die Inschrift deckte, offen stand und im Wind leise knarrte, schloß sie es behutsam, damit die armen Seelen ihre Ruhe haben.

Bei der „Woll“ hatte sich der Schwarm verlaufen. Im Eigentlichen saß als letzter Geist der Lipp. Sein Kalkofen rauchte nicht mehr, seitdem eine kleine Erbschaft und ein größerer Lotteriegewinn den alternden Junggefallen der Mühe und Arbeit entzogen hatten. Verdächtig legte er die Silberstücke in Schnaps um, war ein Spätaufsteher geworden und saß bis in die tiefe Nacht mit wehmütigen Gedanken im Wirtshaus. Denn die Zeit war nicht mehr fern, aus der gespenstisch die Rauchsäule des Kalkofens seinem vergänglichem Blick drohte.

„Sa, der Franz!“ sagte der Lipp und rekelte sich am Ofen, um die entweichende Wärme ganz auszukosten. Er verankert aber nach seiner Art wieder in brütendes Schweigen. Ihm gegenüber saß die Tochter des Wirtes. Auf ihrem blonden Scheitel lag der helle Schein der Lampe, die flechtigen Finger strickten an einem Strumpf für die Soldaten.

So war es spät geworden, und als der einsame Junggefelte sich etwas schwankenden Schrittes empfahl, löschte das Mädchen das Licht und ging hinauf in seine Kammer. Und wie an den Abenden zuvor saß sie auf dem Betttrand und las den vielzertrennten Brief, der in harten und unbeholfenen Zügen mit den Worten „Liebe Anna!“ begann. „Dein Franz!“ stand am Schluß.

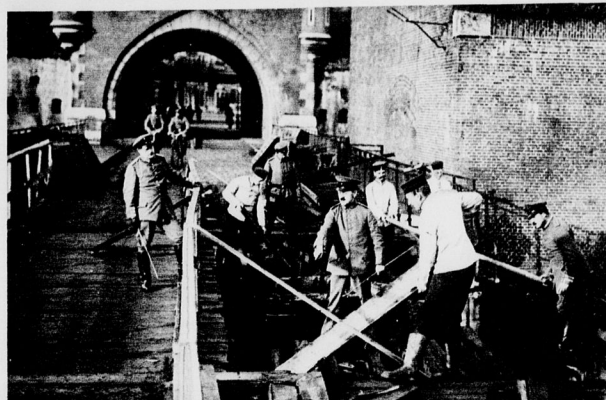
Seufzend entleidete sich das Mädchen, die harte Nacht begann, die wievielte wohl nach dem Abschied, der kein Abschied war. Denn sie durfte sich nicht in leiser aufstimmender Leidenschaft an ihn klammern, durfte das Schicksal in diesen Augenblick zwingen, damit es nicht der letzte sei. Die Hand des Franzl hielt bis zuletzt die Mutter in der ihren. Seit sie sich gesegneten Leibes mußte, mochten es die anderen Sünden nennen, in bitterer Dual hatte sie gebüßt, da ihrem jubelnden Stolz die Macht der Mutter Demut lehrte.

War das gerecht? Was quält sich auch ein armes Weibehirn darum! Der Krieg braut über das Land, seine Missetaten stampfen die Felder, der Tod mäht die Menschen, den Vater, den Sohn, den Geliebten. O ungeborenes Kind, wie schläfst du ruhig im Schoß der Mutter, die Sterne leuchten dir noch nicht, du verspürst kaum das drängende Klopfen des Verzehens . . . So falteten sich zum zweitenmal zwei Hände einer Mutter zu einem inbrünstigen Gebet.

„Wenn mi amal aner woenen sieht, nachher hab' i an Russen a'fahlt!“



Deutsche Soldaten verteilen Brot an die arme Bevölkerung Antwerpens. *Vereenigde Foto Bureau, Amsterdam.*



Pioniere bei den Wiederherstellungs-Arbeiten vor den Toren Antwerpens.



Die Kapelle eines bayerischen Ersatzbataillons bringt ein Morgenständchen im Hofe eines französischen Schlosses. *Photo-Bericht Hoffmann, München.*

Die Verlustlisten trugen in ihren schwarzen Kolonnen den Namen des Franz Steinlechner vom Kaiser Landesschützenregiment. Die Nachzügling ging wie ein Lauffeuer durch das Dorf. Sie fand auch zögernd Eingang in die alte Hütte, in der das Mutterteil auf seinen Anteil saß. Seine Hände zitterten nicht mehr, als sie es sonst taten, aber über die gefurchten Wangen liefen zwei große Tränen.

Mühselig humpelte das Weiblein durch die Stube, stellte die Uhr still, bog die roten Geranien am Fensterbrett, füllte Del in die Ampel, die vor dem Muttergottesbild hing, aber trotz der Geschäftigkeit der Mutter kamen die Gedanken nicht zur Ruhe, die durch den alten Kopf gingen. Der Franzl . . . wie er noch klein war, da hatte sie ihm ein Hausaltärtchen, mit Goldpapier überzogen, neben die Weihnachtstrippe gestellt, wie leuchteten seine blauen Kinderaugen.

Der Franzl . . . als er vom Militär kam. Er hatte es zum Korporal gebracht, und vor der ganzen Front hatte ihm der Derbit das Verdienstkreuz an die Brust gehakelt, der Franzl war tot!

So beschäftigt und verkommen in ihres Lebens schwerster Stunde gewachte sie nicht das Mädchen, das auf der Türschwelle stand und mit großen tränenlosen Augen auf sie starrte. Als sich das Mutterteil müde und verzagt auf die Ofenbank legte, kam Anna einige Schritte näher und, sie konnte nicht anders, sie lief auf sie zu, kniete dann nieder und drückte ihren Kopf in den Schoß der Alten. Jetzt konnte sie weinen, und sie verspürte, wie die knöchigen Hände der Mutter ganz leise über ihren Scheitel streichen, ein Augenblick, in dem sich zwei Mütter fanden.

Aber auch nur einen Augenblick. Die alten Hände fielen müde auf die Bank. Anna erhob sich und trocknete sich die Tränen. „Ihr wißt's, Mutter, wie's mit uns beiden war, er ist mit nur Euch und mir g'horben, der Franzl. Mutter, verzehrt's halt, macht's mir's nit hart, Mutter . . .“

„Geh hoam, Madel,“ sagte sie, „der Franzl ist tot, aber der Franzl g'hort mein. Dem Kaiser kann er nit mehr nutzen, für den hat er sein Blut verprigt, für den allein. I hab' nit z' verzehn und nit z' wissen. Is nie anders g'wesen, Madel, der Franzl g'hort mein!“

Dann nahm sie den Stock aus der Ecke und humpelte langsam aus der Stube. Ging mit müdem schleifenden Schritt des Alters über den Weg, der zur Kirche führte. Drinnen blieb sie lange vor dem Altar knien. Dann schlich sie über den Friedhof, wie sie es gewohnt war, sprengte Weihwasser auf das Grab ihres Mannes, und wenn an einem Kreuze das eiserne Türchen offen stand und im Winde knarrte, schloß sie es leise, damit die armen Seelen ihre Ruhe finden.



Regeneration einer bayerischen Fernsprech-Abteilung in telephonischer Verbindung mit dem Oberkommando.

W. Brenner phot.

## Beschleunigte Heilung unserer Verwundeten. Beschleunigte Felddienstfähigkeit unserer Verwundeten. Ein Vorteil für unser Heer.

Die Heilung Verwundeter wird durch Sonnenbestrahlung energisch unterstützt. Jedoch nur in hochgelegenen Kurorten, wie Davos, St. Moritz, Arosa usw., hat die Sonne diese starke Heilkraft, weil das eigentlich Wirksame, die kurzwellige Ultraviolettstrahlung, vom Dunstkreise der Erde absorbiert werden und nicht in die Ebene herabgelangen. Diese natürlichen Sonnenstrahlen des Hochgebirges, namentlich die heilkräftige sichtbare Ultraviolettstrahlung, liefert in reichem Masse die Quarzlampe „Künstliche Höhensonne“ nach Sanitätsrat Dr. Hugo Bach-Bad Elster und Prof. Jesionek-Giessen.

Alle offenen Wunden und Operationswunden, Rheumatismus, Lungenleiden, alle Hautkrankheiten (z. B. bei der im Kriege häufigen Bartflechte genügt eine kurze Bestrahlung), Kräfteverfall und alle Stoffwechselerkrankungen werden erstaunlich schnell durch die Bestrahlung gebessert.

Schlaffe Granulationen trocknen schon nach wenigen Bestrahlungen ein, traumatische Ulcerationen jüngerer Datums heilen nach durchschnittlich 4-7 Bestrahlungen von 4-10

# Licht heilt

Minuten Dauer, der gelbe Eiterbazillus wird bereits durch 5-10 Sek. dauernde Bestrahlung vernichtet. Die Ultraviolettbestrahlung wirkt in hohem Grade schmerzstillend, beseitigt den Kräfteverfall u. bessert das Allgemeinbefinden.

Wir bitten alle Herren Lazarettärzte, alle Vereinigungen des Roten Kreuzes, alle Angehörigen um Unterstützung, damit unseren Verwundeten möglichst schnell der Vorteil rascher Heilung verschafft wird.

Die „Künstliche Höhensonne“ wird an Lazarette und Aerzte kostenlos zur Probe geliefert. Ernste medizinische Literatur (über 200 Publikationen) und Liste von über 2000 mit „Künstlicher Höhensonne“ behandelnden Universitätskliniken, städtischen Krankenhäusern und Aerzten versendet kostenfrei die

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau.

16 Deutsche Reichspatente, 105 Auslandspatente, 3 Grosse Preise (Brüssel 1910, Rom 1912, Gent 1913).

**„Künstliche Höhensonne“**  
Wichtig für jeden Kranken und Arzt!

Ersatz für Höhenkuren. Sehr erhebliche **Abkürzung der Behandlungs-(Krankheits-) Dauer. Erfolge, wo andere Behandlungsmethoden versagen**, bei: Herzleiden, Lungenleiden, Zuckerkrankheit, Fettsucht, Bleichsucht,

Rheumatismus, Gicht, Nervosität, Neurasthenie, allen Stoffwechselerkrankungen, Skrofulose (chirurg. Tuberk.), schlecht heilenden Wunden, Beingeschwüren, allen Hautausschlägen u. übermäss. Menstruation. **Verkauf nur an Aerzte.**

**Silberrätsel.**

he, so, aal, tot, land, sum, ba, ob, n, eck, hu, be, ur, nie, i, re, he, end, gl, u, al, e, most, mor, ju, eb, sche, de, ven, he, z, ab, er, es, ned, e, ch, der, ro, yp, hen, k.

1 Gemäldesammlung, 2 Jüngst viel genannter holländischer Grenzort, 3. Nachtvogel, 4. Oesterreichischer Feldmarschall, 5. Reicher Mann, 6. Baum, 7. Griechischer Schriftsteller und Redner, 8. Neutraler Staat, 9. Römischer Dichter, 10. Griechische Halbgöttin, 11. Stadt in Graubünden, 12. Barometrische Bezeichnung, 13. Dorf auf Sylt.

Die Endbuchstaben der aus obigen Silben gebildeten Wörter, von oben nach unten gelesen, und die Anfangsbuchstaben von unten nach oben gegeben, die Namen vier berühmter deutscher Heerführer. R. E.

**Homonym.**

Der Soldat im Schützengraben — kann am Wort sich oft erlaben; — Doch ertönt es schrill und laut, — Heißt es: „Vorwärts, schießt und haut!“ R. D.

**Zahlerrätsel.**

1 2 4 2 6 Schreibgerät, 2 5 2 6 Stadt in Böhmen, 3 7 8 5 2 Rejmittel, 4 6 7 8 Fluß, 5 2 6 7 deutsche Stadt, 6 7 1 1 7 2 3 berühmter Maler, 7 4 3 2 6 Vogel, 8 6 7 3 Gebirge, 1 2 3 4 5 6 7 8 die Modifarbe. I. H.

**Rätsel.**

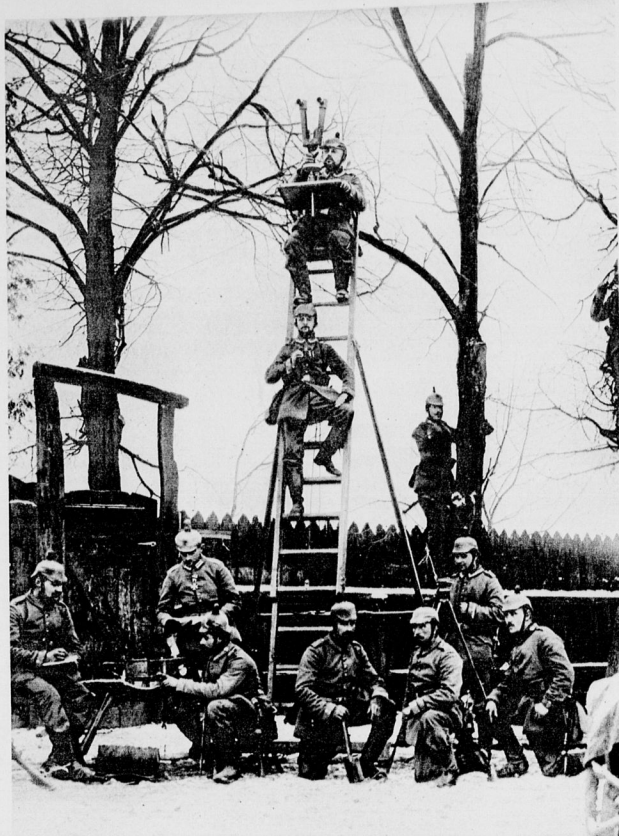
„Schickt mir das Wort“, tat unser Kronprinz krachten, — „Ins Feld für meine tapferen Soldaten“; — Doch stellt dem Wort ein „h“ du in die Mitte, — Galt du, was unsre Truppen sich erkriffen.

**Literarisches Rätsel.**

I.  
„Ich entflamte der Göttinnen Streit, ich bracht' das Verderben . . .“ — Kühme dich nicht, du schufft' früher schon Unheil der Welt.

II.  
„Mir entronn er, der Held, der listigen reiche, im Meere, — Mir sein tüchtiges Schiff . . . gurgelnd grollt' ich ihm nach.“

III.  
„Aber vereinst du uns zwei, so will sich Süßes gestalten, — Und vergessen ist bald Kampf und Schrecken und Graus: — Sieh, auf der Tafel ersehen' ich beim Volk der neuen Phäaken, — Und mit glänzendem Aug' schaut es gern mich beim Schmaus.“ R. S.



Beobachtungsposten der schweren Artillerie mit Scherenfernrohr auf dem bälischen Kriegsschauplatz. Hofphotograph Kühlewindt.

**Krieg und Frieden.**

Ich siehe nur im Friedenszeichen, — Doch läßt du einen Laut entweichen, — Gibst dafür einen andren hin, — Wie schnell veränd're ich den Sinn. — In unfern stürmbewegten Tagen — Hat man um mich gekämpft, geschlagen, — Bis deutschem Mut es fühl' gelungen: — Ich ward genommen und bezwungen! L. M.

**Schüttelreimrätsel.**

Daß Friede bald seine W — — f — —, Verheißt die Zeit der S — — w — —. M. S.-St.

**Kapselrätsel.**

In Thüringen ragt stolz und fahn, — Umrahmt von üpp'gem Waldesgrün, — Ein Fühlenschloß, die Reihenzug — An einem Hülfchen — ja, wer nennt's? — Wenn dieses Hülfchen nun umgibt — Ein Kopfsuß, der noch sehr beliebt — Bei guten, altherwürd'gen Frauen, — Dann ist gleich ein Geschick zu schauen, — Das unfern Feind mit Graun erfüllt, — Wenn es donnernde Vernichtung brüllt. v. L.

**Silberrätsel.**

Was uns're Eins-Zwei-Drei am allerbesten zielt? — Zah jeder ohne Zwei-Drei brav ins Eins marschiert! N.

**Buchstabenkreuzrätsel.**

Stumpfschwärze, Deutschland, Kartätsche, Nachen, Füllvorje, Fruchtgut, Sennerin, Burggraf, Pottentotte, Sonnenwende, Herbstnebel, Fichtenstamm, Staatsanwalt, Aufbruch, Verwaltung, Weltgetriebe.

Aus jedem Worte sind drei nebeneinanderstehende Buchstaben zu streichen, die, aneinandergereiht, den Ausdruck eines großen Deutschen ergeben. L. M.

**Umkehrung.**

Neunen Sie doch nicht so, Fräulein — —! Sie sind ja schon ganz außer — —.

**Rätsel.**

„Tritt „er“ aus einer Stadt am Rhein, — So wird's ein deutscher Feldherr sein, — Der eine belgische Festungsstadt — Mit starker Hand erobert hat.“

**Kapselrätsel.**

Ich kenn' eine letzte deutsche Stadt, — Die vier Gerichte im Namen hat, — Und frage ich diese Gerichte zum Schmaus, — Auf freudig die letzten drei Vektren ich aus. A. J. W.



# Baden-Baden

## Sanatorium Groddeck

Seit 16 Jahren von Dr. Groddeck persönlich geleitet. In schönster Lage, 2 Minuten vom Kurhause und in nächster Nähe des Waldes, mit dem Blick auf das alte Schloss und die Stadt. Absolute Ruhe. Nur 15 Betten, so dass eine individuelle Behandlung nach den Grundsätzen des Dr. Groddeck und durch Dr. Groddeck gewährleistet ist.

Auskunft über die Behandlung in Dr. Groddeck's volkstümlich medizinischem Buch Nasamecu. Verlag S. HIRZEL, Leipzig. Preis 3,00 Mark.

# Eine Weihnachtsfreude

für jeden im Felde Stehenden ist eine Sendung Manoli-Zigaretten. Eigens für den Feldverband hergestellte Manoli-Packungen, wasserdicht, mit Wellpappe gefüllt, sichern das unbeschädigte Eintreffen der Gaben. Schachteln zu 50 und 100 Stück. Überall zu haben.



Die größte von unseren Pionieren bisher erbaute hölzerne Eisenbahnbrücke in Nordfrankreich.

Richard Gasemann.

**Zahlenrätsel.**

1 8 10 10 7 5 5 Berliner Borsen, 2 3 7 5 Frauennamen, 3 8 6 8 Pfeiler, 4 5 2 10 5 Deutscher Dichter, 5 6 7 Kurort, 3 8 9 8 Luftschiffes Produkt, 6 8 3 9 5 Blume, 7 8 9 5 Fluß in Ungarn, 4 8 9 5 3 Deutscher Fluß, 8 6 7 5 3 Singvogel, 9 5 4 6 5 Heimliches Gericht, 5 3 7 8 7 7 Reichsland, 10 8 4 5 Deutscher Fluß, 1 2 3 4 5 3 6 7 4 8 9 5 10 Deutsche Hafenstadt. Br.

**Logogriph**

Ein „e“ am Schluß: — Die mirrer Zeit ist groß. — Ein „t“ am Schluß: — Wir führen es famos. H. M.

**Wandlungsrätsel.**

Am Namen einer kleinen Stadt. — Bei der man brav ge- jochten hat. — So daß die Aussen mühen weiden. — Verändert nur das letzte Zeichen. — So wird alsbald der Hort daraus. — Zer uns verteidigt Herd und Haus. M. L.

**Verwandlungsrätsel.**

Nord, Reis, Serbe, Pirat, Luna, Kabe, Otter, Orkan, Reim, Rinse. Vorstehende zehn Wörter sind durch Umstellung der Buchstaben in zehn andere zu verwandeln, so daß die Anfangsbuchstaben der neu gebildeten Wörter einen Staat ergeben. R. K.

**Kürzungsrätsel.**  
Einer Festung in Frankreich nahm Roy ich und Fuß. — Da blieb mir nur noch ein deutscher Fluß. M. R.—n.

**Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.**

**Silberrätsel.** Batterie, Emanuel, Santiago, Gaterinoflaw, Kästch, Guani, Rubin, Kriftanlund, Logo Maggiore, Man, Cherub, Kreimilfschau, Beruhardiner, Unterberg, Pfeiler, Kluck, Buelow, Lindenburg, Kästel, Aulo, Man, Streichrätsel, Verriers, Kästel, Post, Posten, Mittelbuchstabenrätsel, Kamin, Sturm, Alter, Hafen, Stern, Rante, Henne, Meter, Batel, Wiene, Heide, Dunit, Anger, Wiene, Leben, Wof, Afer, Not kennt kein Gebot, Kretesfilberätsel, Unteroffizier, Nehe, Sigevuhm, Adom, Erlau, Pfeiler, Unre Nummer, Kästel, Marine, Marine Buchstabenverjchrätsel, Tichato, Roschal, Gleichklang, Bahnen.



Professor Ujjo Brentano, der hervorragende Münchener Nationalökonom, wird 70 Jahre alt. Koster & Co.

Schluß des redaktionellen Teils. Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Für die Inserate: Max Junge, Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Welfe in Berlin. Alle Einwendungen sind zu richten: An die Redaktion des „Welt-Büchel“, Berlin SW19.

# Persil

## Das selbsttätige Waschmittel

## Wichtige Mitteilung

Leutnant G. vom Fus.-Regt. 33 schreibt: „Keine Nacht im Feld oder Wache, in welcher mir meine Leuchtblattnuhr nicht unschätzbare Dienste leistet; für jeden eine Entbehrung, der eine solche nicht besitzt, besonders auch für Verwundete.“

**Deutsche Reichskrone-**

# Armee-Taschenuhr

**mit Leuchtzifferblatt und Leuchtzeigern**

gehört zur kriegsfeldmässigen Ausrüstung zum mindesten als Reserveuhr. Bereits von sämtlichen Regimentern der deutschen Armee und den Kriegsschiffen der Kaiserlichen Marine bestellt.

**Kriegsbereitstellung: 100,000 Uhren zu Ausnahmepreisen für die deutsche Armee und Marine.**

Jede Armeeuhr ist sorgfältig geprüft und reguliert und mit einem Garantieschein für zwei Jahre versehen.

**Armee-Taschenwecker-Uhr mit Leuchtzifferblatt ..... 28 M 18 M**

Armee-Ausnahmepreis.....

Aufträge für Feldpostsendungen werden von der

**Königl. Bayr. Hof-Uhrenfabrik Andreas Huber, München G34**

gegen Voreinsendung des Betrages des Ausnahmepreises nebst 25 Pfennig für Porto zuverlässig erledigt.

**Deutsche Armee-Armbanduhr 9 M 6,50 M**

Armee-Ausnahmepreis.....



656

### Es zieht!

Wie leicht holt man sich dabei durch schnellen Temperaturwechsel eine Erkältung oder doch wenigstens eine lästige Heiserkeit. Davor schützen am wirksamsten die altbewährten

# Wibernet TABLETTEN

die durch ihre vegetabilische Zusammensetzung den Speichelfluss erhöhen und so, auf natürliche Weise desinfizierend, den Folgen einer Erkältung vorbeugen. Ihr feiner Wohlgeschmack macht sie besonders begehrenswert, zumal sie keine Mineralbestandteile enthalten und daher die Verdauung nicht stören, sondern eher günstig beeinflussen.

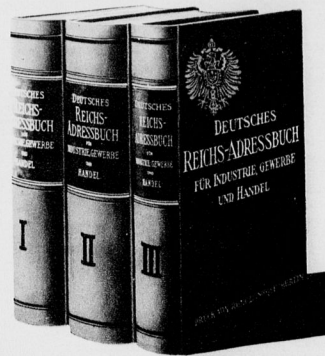
Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien M. 1.—. Die Firma Dr. H. & Dr. J. Geiger in St. Ludwig i. G. versendet gratis und portofrei eine reizende Bonbonniere von Alpen-Eisber gegen 20 Gusscheine aus Wybert-Schachteln.

## Deutsches Reichs-Adressbuch

von Rudolf Mosse

# 1915

Gesamt-Ausgabe in drei Bänden ca. 7900 Seiten.  
Preis franko in Deutschland M. 35,00



Das **Deutsche Reichs-Adressbuch** von **Rudolf Mosse** ist das einzige vollständige, handliche und billige, jährlich erscheinende Gesamt-Adressbuch des Deutschen Reiches u. seiner Kolonien. Das **Adressverzeichnis** (Band I und II) bringt aus mehr als 60000 Orten ca. 2<sup>1/2</sup> **Millionen Adressen** nach Ländern, Orten u. Branchen geordnet, und zwar: Sämtliche Kaufleute u. Industrielle, Aerzte, Rechtsanwälte, Hotels, Konsulate, Bürgermeister u. städtische Behörden, die Fernsprech-Nummern, Reichsbank Girokonten und Postscheckkonto mit Nummern usw. Jedem Lande sind Spezialkarten u. Länderwappen, Großstadtpläne, Stadtwappen, jedem Orte Angaben über Verkehrswesen, Kirchen, Klöster, Schulen, Behörden, Handelskammern, Institute, Garnisonen usw. beigefügt. — Band III enthält das Ortsregister, Branchenregister

in sechs Sprachen, Industrie-, Hotel-Anzeiger und reichhaltigen volkswirtschaftlichen Teil. Das Warenregister weist Bezugsquellen für ca. 75 000 Warengattungen nach. Das Deutsche Reichs-Adressbuch ist für jeden strebenden Kaufmann ein **unentbehrliches Hilfsmittel** zur Erweiterung seines Absatzgebietes und Ermittlung neuer Bezugsquellen.

Bestellungen sind zu richten an den

**Verlag des Deutschen Reichs-Adressbuchs Rudolf Mosse,**  
Berlin Süd-W. 19



## Sammelmappen (Einbanddecken) für den „Weltspiegel“

Unseren Abonnenten bieten wir Gelegenheit, durch eine geschmackvoll in Ganzleinen mit Goldprägung hergestellte Einbanddecke die Nummern des vorigen Jahres zu einem Prachtwerk von dauerndem Werte zu vereinigen oder die Einbanddecke zunächst als Sammelmappe für die Nummern des laufenden Jahrganges zu verwenden. Die künstlerische Wiedergabe und die Schönheit der in Kupfertiefdruck hergestellten Abbildungen machen den „Weltspiegel“ für jeden Abonnenten wertvoll. Wir liefern die Einbanddecke wohlverpackt nach ausserhalb franko zum Preise von M. 2.50 (Ausland M. 2.— zuzüglich Paketporto) gegen Einsendung des Betrages. In Berlin beim Abholen aus der Expedition oder durch die Botenfrau für M. 2.—.

**Verlag des Berliner Tageblattes \* Berlin SW 19**



## Festgeschenke für Diabetiker!

Man verlange das Preisbuch über

allerlei gute kohlehydratarme Gebäcke (Christstollen,  
Napfkuchen, Pfefferkuchen),  
Schokoladen, Marzipan, Früchte, Mehle, Brote usw.

### Fromm & Co, Kötzschenbroda 2

Niederlagen:

Berlin W: Th. Schütze, Charlottenstrasse 28.

Berlin W: A. Herrmann,  
Ansbacher Strasse 42/43.

Berlin-Charlottenburg:  
M. Margolus, Kantstrasse 5.

Berlin-Schöneberg:  
v. Dobrzensky, Grunewaldstrasse 57.

Cöln: Reformhaus »Colonia«, Mittelstrasse.

Dresden-A.: Markert & Petzold, Seestrasse 5.

Hamburg:

E. Schupp & Sohn, Gänsemarkt 17.

Magdeburg: W. Lamm jr., Fischerbrücke 14.

München: Th. Hierneis, Neuhäuser Strasse 7.